

WAHLEN IN DEN USA

"Als Katholik muss man Bush wählen"



Der Kampf ist vorbei. Herausforderer John Kerry liegt über 100.000 Stimmen hinter Amtsinhaber George Bush.

(Foto: DP/USA)

Sie galten als Zünglein an der Waage: Stimmen der ImmigrantInnen aus Latein-Amerika. Wohl deshalb waren so viele Latinos wählen wie nie zuvor. Eine Reportage aus L.A.

Minute für Minute wird die Stimmung gedämpfter. "Florida geht an Bush, Colorado auch, nur in Pennsylvania konnte Kerry punkten." Noch sind die Nachrichten aus dem Osten der Republik nicht endgültig gesichert, schließlich könnte Ohio die Sache auf den Kopf stellen und die Sache zum Guten wenden. Also versucht Gewerkschafter Darrel Aranda aus Los Angeles zu retten, was zu retten ist.

"Die Zahlen sagen noch gar nichts aus. Denkt an die letzte Wahl." Auch Ernesto Saldana und Corina Benavides geben sich Mühe, die Sache mit Gelassenheit zu nehmen. Saldana schenkt ein nächstes Gläschen Wein ein. Die Mexikanerin Brisa Solis schlägt vor, lieber umzuschalten und Telenovelas zu gucken. Zwischendurch meldet der spanischsprachige Fernsehsender "Noticiero T 52" einen weiteren Erfolg für Bush in Colorado. Vor zwei Wochen waren Solis, Saldana und Benavides zusammen zur City-Hall von Los Angeles marschiert, um gegen Übergriffe auf illegal in den USA lebende Migranten zu protestieren. Was nun passieren wird, darüber will man an diesem Abend noch nicht nachdenken. Ein Sieg für Bush wäre für die Aktivisten jedenfalls ein großer Rückschlag.

Für Aranda hatte schon der Morgen nicht besonders er-

freulich begonnen. "What's about Arnold," fragte eine freundlich lächelnde Moderatorin, als er nach der Nachtschicht den Fernseher anschaltete. Wird der kalifornische Gouverneur Arnold Schwarzenegger im Jahr 2008 als Präsidentschaftskandidat antreten? Schwarzenegger grinst. "Wir müssen da noch eine kleine Hürde überwinden," sagt der Österreicher in die Kamera: "die Verfassung". Nur durch eine Änderung der Konstitution kann der Republikaner als Ausländer das höchste Staatsamt übernehmen.

Demokraten setzten auf Latinos

Doch während Noticiero T 52 bereits den amtierenden zum künftigen Präsidenten kürt, deutet außerhalb der Wohnzimmer wenig daraufhin, dass an diesem 2. November eine der meistbeachteten Wahlschlachten der letzten Jahrzehnte stattfindet. Wie die vier Linken hat sich am Wahlabend die gesamte Bevölkerung von Los Angeles ins Private zurückgezogen, um die Prognosen zu verfolgen. Lediglich die Demokraten hatten in Hollywood eine Wahlparty angekündigt, aber die dürfte nun ins Wasser fallen.

Bereits in den vergangenen Tagen wies auf den Straßen

der kalifornischen Metropole wenig auf das Spektakel hin: Keine Wahlplakate, keine letzten Appelle von aufwändigen Tribünen herab, keine Flugblätter, die am Straßenrand vergilben. Nicht einmal die zahlreichen mit US-Fahnen verzierten Schilder, die in den Vororten von Los Angeles an die im Irak kämpfenden Soldaten erinnern, lassen sich parteipolitisch einordnen. Schließlich hatte sich auch der demokratische Kandidat John Kerry dafür stark gemacht, dass die US-amerikanische Armee im Nahen Osten bleibt.

"Ich gehe nicht wählen, die machen ja eh, was sie wollen," sagt Darells Vater José Aranda. Der Mexikaner ist bereits 1971 von der Halbinsel Yucatan hierher gekommen. Er lebt mit seiner Familie in einem der unzähligen Einfamilienhäuser mit gepflegten Vorgärten, die den Großraum Los Angeles für die Zuhausegebliebenen zu einem Sinnbild des "American Dream" gemacht haben. Leute wie ihn wollten beide Seiten in diesem Wahlkampf gewinnen, und tatsächlich scheinen sich statt sechs dieses Jahr sieben Millionen Latinos an den Wahlen beteiligt zu haben. "Die genaue Zahl werden wir erst Ende der Woche wissen," sagt Erica Bernal von der Vereinigung zur Unterstützung lateinamerikanischer Wählerinnen und Wähler (Naleo).

Von den rund 40 Millionen Latinos, die in den USA leben, sind nur 16 Millionen wahlberechtigt. Der Rest besitzt keine Staatsbürgerschaft oder lebt illegal im Land. Bislang hatten vor allem die Demokraten auf ihre Stimme gesetzt. Vor vier Jahren konnte deren Kandidat Al Gore 62 Prozent der insgesamt zehn Millionen zur Wahl Registrierten für sich gewinnen, Bush dagegen nur 35 Prozent. Versprechungen auf bessere Ausbildung und Gesundheitsversorgung sowie Gesetzeserleichterungen in Sachen Migration hatten sie bislang zu den Demokraten getrieben. Doch diese Zeiten gehen allmählich zu Ende. Spätestens nachdem sich viele Latinos der zweiten und dritten Generation etabliert haben, haben sich deren Interessen verschoben.

Religion als Wahlkampf

So etwa für Arnulfo Estéban Arungo. Der weißhaarige Mann mit dunklem, von der Sonne gegebtem Gesicht, wirkt auf den ersten Blick nicht so, als sei er schon lange hier. Den Morgen des Wahltages verbringt er im "Pueblo de Los Angeles", gleich hinter der Union Station im Zentrum von der Stadt. Neben sich hat er einen kleinen Altar aufgetürmt. Totenköpfe aus Zuckerguss, eine

Flasche Rum und knallgelbe Blumen sollen die verstorbenen Angehörigen zum Essen einladen - ein Brauch, den man in diesen Tagen in ganz Mexiko zelebriert. "Ich bin sehr katholisch, und als Katholik muss man Bush wählen," sagt Arungo.

Auf solche Wähler aus dem überwiegend konservativen Latino-Spektrum setzte Bush mit seiner Kampagne gegen gleichgeschlechtliche Ehen und Abtreibung. Fünf Prozent mehr Stimmen hatte sich Bush von deren Seite erhofft. Ob er sein Klassenziel tatsächlich erreicht hat, ist noch nicht ausgemacht. Doch eines ist schon jetzt sicher: Bush konnte in Florida gewinnen, und das, obwohl der Republikaner erst vor wenigen Monaten die Bedingungen für Besuche und Geldüberweisungen von Exil-Kubanern in die alte Heimat verschärft hat. Die Maßnahme war selbst bei strengen Feinden Fidel Castros auf Empörung gestoßen.

Sollte sich nach der letzten Auszählung in Ohio bestätigen, dass Bush im Amt bleibt, wird die Zeit insbesondere für illegal lebende Migranten nicht einfacher. Seit dem 11. September habe sich das Klima sehr verschärft, klagen Sprecher von Migrantenorganisationen. Insbesondere in Kalifornien bekamen die Latinos die republikanische Härte zu spüren. Kaum im Amt, ließ Gouverneur Schwarzenegger eine Regelung außer Kraft setzen, nach der auch Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis einen Führerschein, und damit einen Identitätsausweis, besitzen konnten.

Ob mit Kerry andere Zeiten für die Latinos eingetreten wären? Aktivist Saldana ist skeptisch. Beide Präsidentschaftsanwärter hätten einst davon gesprochen, die gesetzliche Situation von Migranten mit illegalem Status zu verbessern. Tatsächlich sei aber nichts passiert, meint Saldana. "Und im Rahmen des Wahlkampfes hat sich auch Kerry über das Thema Migration ausgeschwiegen."

Wolf-Dieter Vogel
Los Angeles

Wolf-Dieter Vogel arbeitet als freier Journalist und hat die US-Wahlen in Los Angeles für die woxx beobachtet.